

Katharina Schmidt

Die „leiseren“ Töne von Diskriminierung in der Pflege- und Adoptivkinderhilfe

Vorurteile und resultierende Diskriminierung gegenüber den Familienformen Adoption und Pflege sind, abgesehen von wenigen Diskussionen hinsichtlich Rassismus und Benachteiligung von Bewerber*innen im LGBTQIA+ Spektrum, kaum erforscht (Langrehr et al., 2019; Ross et al., 2009). Dieser Artikel befasst sich daher mit zwei vermeintlich subtileren Diskriminierungsarten, denen Adoptiv- u. Pflegekinder sowie deren erste und neue Eltern ausgesetzt sein können, und zeigt Möglichkeiten für zielführende Veränderung auf. Neben Expertisen und wissenschaftlichen Erkenntnissen fließen meine beruflichen Erfahrungen als Coachin und Wegbegleiterin von Adoptiv- und Pflegefamilien wie auch eigene Erfahrungen als Adoptierte ein.

Ausschluss hat viele Gesichter

Für Adoptiv- und Pflegekinder beginnt *Ausschluss* häufig von Anfang an, durch die gewählte, erzwungene oder erforderliche Trennung von der Herkunftsfamilie. Darüber hinaus können Kinder durch Erlebnisse im Mutterleib, wie Stress, Gewalt, Alkohol- oder Drogenkonsum sowie herausfordernde Geburten, fehlendes Bonding, Traumatisierungen und (wiederkehrende) Bindungsabbrüche schon pränatal und/oder präverbal dem Verlust von Sicherheit und Urvertrauen, wie auch Ablehnung und mangelnder Zugehörigkeit ausgesetzt sein (Foti et al., 2023; Verrier, 2009). Unterschiedliches Aussehen, heterogenes Verhalten und ggf. fremde Kultur und unbekannte Sprache bestärken zudem das Gefühl des Andersseins (Brodzinsky, 2011).

Etliche Kinder sehen sich Mikroaggressionen oder Sticheleien wie: „Das ist nicht deine ‚echte‘ Familie“, „wie viel Geld hast du gekostet?“ oder besonders provokanten Äußerungen, z. B.: „Deine leiblichen Eltern wollten dich nicht und deine Pflegeeltern haben dich nur aufgenommen, weil sie keine ‚eigenen‘ Kinder bekommen konnten“ und: „Immerhin wurdest du nicht abgetrieben“ gegenüber. Selbst vermeintlich harmlose Sätze wie: „Du hast so ein Glück, dass du adoptiert bist“ können ambivalente Emotionen auslösen und das Gefühl von *Ausschluss* vertiefen (Baden, 2016). Auch im politischen Diskurs verwendete Ansprachen von Adoptierten, z. B.: „Menschen wie Sie“ spielen hier eine Rolle (BMFSFJ, 2021a, S. 3).

Zuweilen werden, auch in Pflegefamilien und bei offenen Adoptionen, abseits von evtl. Kontakten, die Wurzeln verschwiegen. Beschützerinstinkte aufgrund unschöner Vorkommnisse in der Geburtsfamilie oder Eigenschutz, der oft auf Unsicherheiten der neuen Eltern beruht, können Gründe dafür sein (Bränzel, 2019). Bei Säuglingen oder

Kleinkindern wird außerdem häufig davon ausgegangen, dass diese noch „unversehrt“ sind, über keine Erinnerungen verfügen und nun behütet in der ihnen einzig bekannten Familie aufwachsen. Verrier (2009) und Wiemann (2019) betonen hingegen, dass Adoptiv- u. Pflegekinder ihre Geschichte nicht einfach vergessen, was sich mit meinen Erfahrungswerten sowie frühkindlichen Forschungen (Brisch, 2022; König, 2021) deckt.

Wird nicht oder sogar schlecht über die Herkunft gesprochen, sind Identifikationen des Kindes mit den vermeintlich fehlerhaften Anteilen oder eine Abspaltung von der ersten Familie möglich. Auch durch die Ursprungsfamilie kann ein (erneuter) *Ausschluss* stattfinden, wenn die Kontaktaufnahme oder das Etablieren einer Beziehung abgelehnt wird und/oder scheitert (Brodzinsky & Pinderhughes, 2002; Wright et al., 2024). Bei internationalen Adoptionen spielen mitunter illegitime Methoden wie gefälschte Urkunden und kommerzieller Handel eine Rolle, welche durch das Haager Adoptionsübereinkommen, das in Deutschland seit 2002 gilt, verhindert werden sollen. Doch auch hierzulande sind uns Adoptionspraktiken, u. a. aus DDR-Zeiten, bekannt, die weder rechtens noch berechtigt waren. Kinder, denen ihre Adoption verheimlicht wird, sind ebenso davon betroffen (Arp, 2022). Durch diese Lebenslügen erfahren (erwachsene) Adoptierte und Pflegekinder ein noch tiefgreifenderes Gefühl von *Ausschluss* – weder zu wissen, wo sie herkommen, noch wo sie hingehören.

Trotz Auseinandersetzung inkl. Längsschnittbefunden u. a. des Deutschen Jugendinstituts (Bovenschen et al., 2017; Bovenschen & Kindler, 2023; Kappler et al., 2022) sowie des 2021 in Kraft getretenen Adoptionshilfegesetzes (BMFSFJ, 2021b) fühlen sich viele Adoptiv- u. Pflegefamilien vom System nicht genug unterstützt. Für Adoptivfamilien gibt es wenig Anlaufstellen, was den Eindruck von *Benachteiligung* im Vergleich zu Pflegefamilien, für die es mehr Förderung gibt, erwecken kann. Gleichzeitig empfinden sich Pflegeeltern in ihrer Elternrolle nicht voll anerkannt, weil sie sich mit geringerem Entscheidungsspielraum, aber auch mit dem Vorwurf des finanziellen Vorteils sowie Verlustängsten durch mögliche Rückführungen in die Ursprungsfamilie konfrontiert sehen. Auch die Geburtseltern erleben hier *Exklusion*, da sie, gerade bei Inkognito-Adoptionen oft weder ausführlich beraten noch über die Zeit bis zur abgeschlossenen Adoption und darüber hinaus begleitet werden. Dadurch fehlt ihnen bisweilen die ethische Aufklärung zu Handlungsmöglichkeiten oder späteren Kontaktaufnahmen sowie die Unterstützung für den Umgang damit. Die *Abwertung* insbesondere von leiblichen Müttern, die sich für eine Adoption entscheiden, ist bis heute weit verbreitet (Brodzinsky & Smith, 2014; Neil, 2017).

Ungleiche Verfahren der Bundesländer, Gemeinden und Träger, auch bedingt durch Personalmangel, begünstigen dazu *Benachteiligungen*. Davon betroffen sind u.a. Zugangsvoraussetzungen für Familien und deren Auswahl, Vorbereitungsseminare, die mancherorts verpflichtend sind und andernorts gar nicht stattfinden, sowie Aktenpflege und Herkunftssuche, die häufig sehr unterschiedlich gehandhabt werden (Bovenschen et al., 2017). Dies führt ferner zu einem *Ausschluss* von Auskünften in Bezug auf medizinische Themen, leibliche Familienmitglieder und andere Fakten, die für die Abstammungsgeschichte sowie die Identitätsentwicklung von Belang sind. Ich kenne das von vielen Fällen, meinem eigenen eingeschlossen.

Zugleich bemerke ich große Unterschiede innerhalb der Gemeinschaft von Adoptiv- u. Pflegefamilien, da sich manche Eltern tiefgehend mit der Biografie des Kindes sowie der Vielschichtigkeit von Adoption/Pflege befassen und sich Austausch und Anteilnahme wünschen, während andere diese Themen teilweise oder ganz ausblenden.

Eine weitere, scheinbar indirektere Form von Diskriminierung, die nicht selten in Zusammenhang mit *Ausschluss* steht, ist Uninformiertheit, d. h. Ignoranz.

Ignoranz

Vorurteile entstehen u. a. durch *Wissensdefizite* und Angst vor etwas, das uns fremd ist oder das wir nicht verstehen, weil es nicht erlernt oder erlebt wurde (Thornicroft et al., 2007). Die fehlende weitreichende Begleitung der neuen Eltern und die *mangelnde Aufklärung* der Gesellschaft, in welcher Adoption und Pflege nach wie vor Nischen- oder gar Tabuthemen darstellen, verhindern Einblicke und dadurch Verständnis für mögliche Herausforderungen in Adoptiv- u. Pflegefamilien (BMFSFJ, 2016).

Ein Beispiel ist das *Unterlassen oder Ausklammern* von Trauer-Arbeit, die oft, wenn überhaupt, nur mit der Herkunftsfamilie stattfindet (Neil, 2017). Dem Verlust der Geburtsfamilie und der Traurigkeit darüber, nicht biologisch von der neuen Familie abzustammen, Bedeutsamkeit beizumessen, ist für den Verarbeitungsprozess der Adoptiv- und Pflegekinder allerdings essentiell. Wird diese Trauer nicht ernstgenommen, integrieren sie sich unter Umständen nicht richtig, vergleichen sich – vor allem, wenn es auch leibliche Kinder in der Familie gibt – oder fühlen sich als Ersatz für das von den Eltern ursprünglich gewünschte Kind (Soll, 2000; Wiemann, 2021). Erwartungen aus dem Umfeld, für die Adoption dankbar sein zu müssen, können das noch verstärken, genauso wie (unbewusste) Ansprüche der Adoptiv- u. Pflegeeltern oder ein (unbedachtes) *Hinweggehen über* Veranlagungen, Talente und Interessen der Kinder. Besonders ersichtlich ist das in Familien mit eigener unverarbeiteter Trauer, z.B. aufgrund eines unerfüllten Kinderwunsches und ggf. Kindsverlust(en) (Baden, 2016; Lakhvich, 2012).

Die Relevanz der Unterscheidung zwischen angeborenen und anezogenen Entwicklungsfaktoren, bedingt durch die verschiedenen Familiensysteme bei Adoption oder Pflege, bleibt ebenso oft *unbeachtet*. Eine US-Längsschnittstudie, die sich mit als Säuglingen adoptierten Kindern und deren Familien beschäftigt, wies nach, dass genetische Veranlagungen die Beziehung zu den neuen Eltern sowie die Reaktion der Kinder auf die jeweiligen Erziehungsstile beeinflussen. Abhängig von Erbanlagen und Vorgeschichte benötigen Adoptiv- u. Pflegekinder demnach individuelle Ansätze für ihre gesunde Entwicklung und eine gelingende Eltern-Kind-Beziehung (Reiss et al., 2022).

All die aufgeführten Erfahrungen von *Ausschluss* und/oder *Ignoranz* können zu Identitäts- und Zugehörigkeitskonflikten, mangelnder Selbstsicherheit und Selbstakzeptanz sowie einer Art Selbst-Diskriminierung im Sinne von Selbst-Abwertung bei Adoptiv- und Pflegekindern führen (Askeland et al., 2022). Im System fehlt nach wie vor häufig das Bewusstsein für Scham- und Schuldgefühle. Besonders bei den Kindern, aber auch bei den heute Erwachsenen, stelle ich Überzeugungen wie: „Ich habe etwas falsch gemacht“, „Ich bin nicht (gut) genug“ oder: „Ich bin nicht richtig, so wie ich bin“ fest. Manche geraten auch in den sogenannten Adoptionsnebel, in dem sie sich von ihren Gefühlen und Erinnerungen abspalten, was durch den Eindruck, keine Stimme zu haben, noch verstärkt werden kann (Kaplan & Davis, 2019; Lifton, 2009).

Je nach Dauer und Intensität der Diskriminierung, je nach Schwere embryonaler oder frühkindlicher Erlebnisse und ggf. resultierenden Traumafolgen, können sich auch psychische Erkrankungen, u.a. posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) entwickeln (Bovenschen & Kindler, 2023; Foti et al., 2023). Durch Diagnosen und deren *Fehl-wahrnehmung* oder *Ignoranz* beobachte ich regelmäßig Stigmatisierung und/oder Verschärfung der Symptome. In meinen Begleitungen zeigt sich des Weiteren, dass manchmal auch Psycholog*innen, Therapeut*innen, Lehrkräften, Erzieher*innen und anderen Bezugspersonen *Sachkenntnisse* zu Adoption/Pflege fehlen, was Entwertungen wie: „Du bist doch in einer guten Familie aufgewachsen“ oder fehlendes Mitgefühl, v. a. bei Aggressionen oder Wutanfällen, zur Folge haben kann. Wut ist allerdings, wie Trauer, eine wichtige Emotion, die, gut begleitet, bei der Biografiearbeit hilfreich sein kann.

Gleichermaßen benötigen die Familien mehr *Wissen* zu Auswirkungen von traumatischen Erlebnissen und Unterstützung zu deren Bewältigung (Bovenschen et al., 2023). Obwohl nicht alle Adoptiv- u. Pflegekinder an mentalen Beschwerden oder, trotz Traumatisierungen, an langfristigen Traumafolgen leiden, sind geeignete Hilfestellung und Begleitung ausschlaggebend (Brodzinsky et al., 2022). Der Arzt und Traumaforscher Gabor Maté zeigt auf, dass Kinder besonders dadurch traumatisiert werden, wenn man sie mit ihrem Schmerz allein lässt (Benazzo & Benazzo, 2021). Viele Adoptiv- u. Pflegekinder fühlen sich *missverstanden* und/oder nicht *ernstgenommen*, weder von ihren Familien noch in der Gesellschaft.

Den „leiseren“ Diskriminierungen vorbeugen und entgegenwirken

Aus den zuvor erwähnten Beispielen ergeben sich für mich folgende Lösungsansätze, die Chancen für eine nachhaltige Veränderung bieten. Vieles davon wende ich in meiner Arbeit bereits erfolgreich an.

Vollständige Integration der Kinder und ihrer Herkunft in die neue Umgebung

Jeder Mensch hat es verdient, die Wahrheit über seine Geschichte zu kennen.

- Ehrlichkeit, eine positive Adoptionsprache und offene Kommunikation von Anfang an
- Erfahrungen und Gefühle der Kinder anerkennen und Worte dafür zur Verfügung stellen
- Ressourcenorientierte Biografiearbeit mit Platz für die erste Familie; Aufarbeitung der Lebensgeschichte der Kinder inkl. Traumata, um Vernebelungen entgegenzuwirken
- Transparente Hilfe bei der Wurzelsuche; Offenlegung der Akte: Datenschutzrichtlinien und Elternrechte überdenken
- Therapeutische/Begleitende Angebote ausbauen, z. B.: Trauer- u. Vergebungsarbeit, Trauma-Verarbeitung (inkl. FAS, PTBS etc.), Emotions- und Nervensystemregulierung, Selbsthilfegruppen usw. – sowohl für die Kinder als auch für ihre multiplen Familien

Kontinuierliche Aufklärung und Begleitung der ersten und neuen Eltern

Der Erhalt der Ursprungsfamilie sollte, außer bei Kindeswohlgefährdung, immer das Ziel sein.

- Bestmögliche Vorbereitung, **aufrichtige** Beratung und Unterstützung, auch bzgl. Fortbildungsangeboten, **vor, während und nach** der Adoption/Aufnahme in Pflegefamilien müssen Standard werden.
- Aufarbeitung der eigenen vorangegangenen Themen wie unerfüllter Kinderwunsch, herausfordernde Lebensumstände etc.
- Mehr Raum für Austausch zwischen Adoptiv- u. Pflegefamilien, für gegenseitigen Rückhalt und Verständnis (z. B. Kontaktvermittlung zu regionalen/lokalen PFAD Gruppen)

Aufklärungsarbeit in System, Politik, Bildung und Gesellschaft

Adoption/Pflege ist nicht die Antwort auf verhinderte Schwangerschaftsabbrüche.

Offenheit für neue, anti-diskriminierende Wege

- Regelmäßige Schulungen zu aktuellen Forschungen bei Schwangerenberatungsstellen, Jugendämtern, Adoptionsträgern etc., ergänzt durch erwachsene Adoptierte und Pflegekinder
- Erweiterung der Inhalte zu Adoption/Pflege in Studiengängen/Ausbildungen, u. a. von Erzieher*innen, Lehrkräften, Psycholog*innen, Jurist*innen
- Adoption/Pflege sichtbar machen, was der PFAD Bundesverband z. B. durch die Einführung eines jährlichen

Aktionstags für Adoptiv- und Pflegefamilien in Deutschland unterstützt

- Bewusstsein für Trauma (auch pränatal, präverbal, Trennungstrauma) sowie mentale Gesundheit und (psychosomatische) Diagnosen schaffen und erweitern
- Trauma-sensibles Klassenzimmer; Projekte zu Adoption/Pflege in Schulen, Kindergärten, Kitas
- Kinderrechte stärken

Fazit: Verbindung statt Trennung

Dank intensivierter Forschungstätigkeit im Bereich Adoption/Pflege, etwa durch das Deutsche Jugendinstitut e.V., aber auch durch die beharrliche Lobbyarbeit von Selbsthilfeverbänden wie dem PFAD Bundesverband der Pflege- und Adoptivfamilien, dem Bundesverband behinderter Pflegekinder (BbP) und Careleaver e.V. erhält Adoption/Pflege allmählich mehr Aufmerksamkeit in Deutschland. Um jahrzehntelang bestehende Systeme jedoch tiefgreifend und wirksam zu reformieren und Diskriminierung entgegenzuwirken, braucht es echte Wahrnehmung der relevanten Themen, innerhalb der Adoptions- u. Pflegegemeinschaft sowie in der Öffentlichkeit. Ehrliche Aufklärung und wertschätzender Austausch sind hierfür entscheidend, da sie Menschen dazu aufrufen, ihre eigenen Vorurteile und Konditionierungen zu hinterfragen und ggf. zu verlernen. Bisher Unbekanntes wird dadurch greifbarer, was zu mehr Verständnis, Mitgefühl und Verbindung führt. Durch Verbundenheit entsteht ein Raum, in dem wir einander zuhören, eventuelle Be- und Verurteilungen transformieren sowie einen anderen Blickwinkel einnehmen können. Mir hat es enorm geholfen, mich für die Perspektiven erster und neuer Eltern, die Stimmen anderer Adoptierter und für die aufrichtige Auseinandersetzung mit Adoption/Pflege und meiner persönlichen Geschichte zu öffnen. Aus Verbindung kann dann sogar Bindung werden. Die Trauma-Therapeutin Verena König (2021, S. 8) erklärt: „Menschen beginnen in dem Augenblick zu heilen, in dem sie sich gesehen fühlen.“ Wenn wir Lebenswege von anderen also wirklich berücksichtigen, fällt *ausschließendes* oder *ignorierendes* Handeln viel schwerer.

Trotz vieler Ähnlichkeiten dürfen wir nie die Individualität und Komplexität einer jeden Adoptions- u. Pflegereise vergessen. Es bedarf Offenheit für die vielen Nuancen und Bewusstsein für ein „sowohl ... als auch ...“: Adoption/Pflege beinhaltet nicht nur Hoffnung, Liebe und Schutz, sondern zugleich Schmerz, Verzweiflung und Verlust. Wenn wir durch Gleichbehandlung erreichen möchten, dass alles als „normal“ angesehen wird, verleugnen wir dabei die Besonderheit von Andersartigkeit, was im Umkehrschluss wieder zu Vorurteilen führen kann. Deshalb verstehe ich Fairness wie folgt: Wir Menschen brauchen nicht alle das Gleiche, denn jede/r von uns ist einzigartig, vielseitig und besonders. Wir sind somit nicht alle gleich, aber gleich viel wert. Wenn wir das verinnerlichen, ist kein Platz mehr für Trennung, doch umso mehr Raum für Begegnung und gemeinsames Lernen und Wachsen.

Literaturverzeichnis

- Arp, A. (2022): Im Schatten. Annäherungen an die politisch motivierte Adoption in der DDR. In: Hitzer, B. und Stuchtey, B. (Hrsg.): In unsere Mitte genommen. Adoption im 20. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein Verlag
- Askeland, K.G., Hysing, M. and Sivertsen, B. (2022): The importance of perceived discrimination and pre-adoption risk for mental health problems among young adult internationally adopted students in Norway. In: *Adoption Quarterly*, 27(1), 27-50
- Baden, Amanda L. (2016): „Do you know your real parents?“ and other adoption microaggressions. In: *Adoption Quarterly*, 19(1), 1-25
- Benazzo, M. and Benazzo, Z. (2021): The Wisdom of Trauma. Can our deepest pain be a doorway to healing? feat. Dr. Gabor Maté [Dokumentation]. USA: Science and Nonduality (SAND)
- Bovenschen, I., Bränzel, P., Heene, S., Hornfeck, F., Kappler, S., Kindler, H. und Ruhfaß, M. (2017): Empfehlungen des Expertise- und Forschungszentrums Adoption zur Weiterentwicklung des deutschen Adoptionswesens und zu Reformen des deutschen Adoptionsrechts. München: DJI
- Bovenschen, I., Hornfeck, F. and Kappler, S. (2023): Relations between Children's and Parents' Behavior in Adoptive Families – A Longitudinal Analysis. In: *Adoption Quarterly*, 26(4), 364-388
- Bovenschen, I. und Kindler, H. (2023): Pflege- und Adoptivkinder besser versorgen. In: DJI Impulse. Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts (DJI), 2(23), 49-53
- Bränzel, P. (2019): Offenheit von Adoptionen. Darstellung internationaler Forschungsbefunde und Implikationen für die deutsche Adoptionsvermittlungspraxis. München: DJI
- Brisch, Karl H. (2022): Schwangerschaft und Geburt. 4. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta
- Brodzinsky, D. (2011): Children's understanding of adoption: Developmental and clinical implications. In: *Professional Psychology: Research and Practice*, 42(2), 200-207
- Brodzinsky, D., Gunnar, M. and Palacios, J. (2022): Adoption and trauma: Risks, recovery, and the lived experience of adoption. In: *Child Abuse and Neglect*, 130(2):105309
- Brodzinsky, D. and Pinderhughes, E. (2002): Parenting and child development in adoptive families. In: M. H. Bornstein (Ed.). *Handbook of parenting: Children and parenting*, 2nd ed., 279–311. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates Publishers
- Brodzinsky, D. and Smith, S. L. (2014): Post-placement adjustment and the needs of birthmothers who place an infant for adoption. In: *Adoption Quarterly*, 17(3), 165-184
- BfJ (Bundesamt für Justiz) (2023): 30 Jahre Haager Adoptionsübereinkommen.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2016): Blickwinkel Adoption. Ein Magazin des Bundesfamilienministeriums.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2021b): Neue Regelungen für Adoptionen in Kraft getreten. Adoptionshilfe-Gesetz.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2021a): Publikationen zum Thema Adoption. Die eigene Adoption verstehen. Rechtliche Informationen und Hinweise.
- Foti, Tara R., Watson, C., Adams, Sara R., Rios, N., Staunton, M., Wei, J., Sterling, Stacy A., Ridout, Kathryn K. and Young-Wolff, Kelly C. (2023): Associations between Adverse Childhood Experiences (ACEs) and Prenatal Mental Health and Substance Use. In: *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 20(13), 1-13
- Kaplan Roszia, S. and Davis Maxon, A. (2019): Seven core issues in adoption and permanency: A comprehensive guide to promoting understanding and healing in adoption, foster care, kinship families and third party reproduction. London: Jessica Kingsley Publishers
- Kappler, S., Hornfeck, F. und Bovenschen, I. (2022): Wohlbefinden und Belastungen von Adoptivfamilien. Längsschnittliche Befunde in den ersten fünf Jahren nach Aufnahme des Kindes. München: DJI
- König, Verena (2021): Bin ich traumatisiert? Wie wir die immer gleichen Problemschleifen verlassen. München: GRÄFE UND UNZER Verlag GmbH
- Lakhvich, Yulia F. (2012): Infertility resolution as a factor of adoption adjustment. In: *Problems of Psychology in the 21st Century*, 1(1), 26-35

- Langrehr, Kimberly J., Morgan, Sydney K., Ross, J., Oh, M., and Chong, W. W. (2019): Racist experiences, openness to discussing racism, and attitudes toward ethnic heritage activities: Adoptee–parent discrepancies. In: *Asian American Journal of Psychology*, 10(2), 91-102
- Lifton, Betty J. (2009): *Lost and Found: The adoption experience*. 3rd edn. Ann Arbor, Michigan: University of Michigan Press
- Neil, E. (2017): *Helping birth parents in adoption. A literature review of birth parent support services, including supporting post adoption contact: An expertise for the German Research Center on Adoption (EFZA)*. München: DJI
- Reiss, D.; Ganiban, Jody M., Leve, Leslie D., Neiderhiser, Jenae M., Shaw, Daniel S. and Natsuaki, Misaki N. (2022): Parenting in the Context of the Child: Genetic and Social Processes. In: *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 87(1-3), 7-188
- Ross, Lori E., Epstein, R., Anderson, S. and Eady, A. (2009): Policy, Practice, and Personal Narratives: Experiences of LGBTQ People with Adoption in Ontario, Canada. In: *Adoption Quarterly*, 12(3-4), 272–293
- Soll, J. (2000): *Adoption Healing ... a path to recovery*. 2nd ed. New York: Joe Soll
- terre de hommes. Hilfe für Kinder in Not (o.J.): *Kinderhandel zum Zweck der Adoption*.
- Thorncroft, G., Rose, D., Kassam, A. and Sartorius, N. (2007): Stigma: ignorance, prejudice or discrimination? In: *The British Journal of Psychiatry: the Journal of mental science*, 190(3), 192-193
- Verrier, Nancy N. (2009): *The Primal Wound. Understanding the adopted child*. UK ed. London: British Association for Adoption and Fostering (BAAF)
- Wiemann, I. (2021): *Adoptiv- und Pflegekinder ein Zuhause geben: Informationen und Hilfen für Familien*. 6. Auflage. Köln: BALANCE buch + medien verlag. Psychiatrie Verlag GmbH
- Wiemann, I. (2019): *Frühe Trennung im ersten Lebensjahr – eine Grenzsituation. Säuglinge, Kleinkinder, Eltern und neue Bindungspersonen verstehen und begleiten*. In: Karl H. Brisch (Hrsg.) (2019): *Familien unter Hoch-Stress – Beratung, Therapie und Prävention für Schwangere, Eltern und Säuglinge in Ausnahmesituationen*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Wright, Anna W., Lo, Albert Y. H., McGinnis, H., Leslie, C. and Grotevant, Harold D. (2024): *Adoptive parent linguistics: Links to adoptees' relationships with their birth mother*. In: *Child & Family Social Work*.



Katharina Schmidt ist erwachsene Adoptierte mit deutschen und amerikanischen Wurzeln, die u. a. mit Coaching und Workshops Adoptiv- und Pflegefamilien begleitet. Die tiefgehende Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte, ihre Herkunftssuche und Wiedervereinigung sowie Studiengänge mit Fokus auf Diversität und Inklusion, langjährige Berufserfahrung im Sozialwesen und zahlreiche Aus- und Weiterbildungen unterstützen sie dabei. Die Aufklärung über Traumata, Kommunikation, Biografie-Arbeit und mentale Gesundheit liegen ihr besonders am Herzen. Sie ist Gründerin von „looking for home“ und Autorin des Kinderbuches „Mariposa und Lily. Du bist immer geliebt.“ <https://looking-for-home.de/>

DOI dieses Beitrags:
<https://doi.org/10.2443/skv-s-2024-52020240301>